

Rede zum Beginn der neuen Ausbildungsklasse H der Bio-dynamischen Ausbildung Schweiz vom 19. Oktober in Rheinau

Liebe Lernende in Zweitausbildung,
werte Angehörige,
verehrte Ausbildner,
sehr geehrte Gäste

Wer von Ihnen hat den 2300 m hohen Niesen bei Spiez schon bestiegen? Ich jedenfalls war vor einer Woche oben – die Hälfte bewältigten wir zu Fuss. Jene von Ihnen, die ihn kennen, wissen, wie steil er ist. Vor ziemlich genau 3 Monaten war ich in an einem Ort, wo an ähnlich steilen Hängen Mais und Gemüse angebaut wird. Das war in Mambo auf 1900 m ü. Meer, am Osthang der Usambara-Berge in Tansania.

Wir wissen, was passiert, wenn unter solchen Bedingungen Pflanzen angebaut werden, welche den Boden nicht bedecken und ohnehin Humuszehrer sind. Der Oberboden wird zu Tale getragen, Jahr für Jahr. Da nützt auch das als Erosionsschutz gepflanzte Guatemala-Gras wenig.

Bereits die Anfahrt zum Ausgangspunkt unseres Aufstiegs nach Mambo, dem 1000 m tiefer liegenden Langoni, liess erahnen, was an diesen Steilhängen falsch läuft. Erosion, soweit das Auge reicht mit riesigen Schäden für die Produktionsgrundlage Boden und den Infrastrukturen (Strassen, Brücken, etc.).

Einerseits muss man sich fragen, ob trotz enormem Bevölkerungsdruck derartige Hänge so genutzt werden dürfen. Wir weiden zwar die Hänge am Niesen auch mit unseren Kühen und produzieren so massenweise erosionsfördernde Kuhwege. Aber das heisst noch lange nicht, dass dies klug ist.

Andererseits besteht in Ostafrika schon lange das nötige Wissen über eine natürliche Kombination von Erosions- und Pflanzenschutz. „Push & Pull“ heisst die Strategie, welches in einer Kombination von Elefantengras, der Leguminose Desmodium und Mais den Boden schützt, den Maiszünsler vertreibt und erst noch Erträge steigert. Notabene ohne Kunstdünger und Pflanzenschutzmittel. Es ist die Schlüsseltechnologie, die u.a. „Biovision“ in Ostafrika zu verbreiten sucht.

Warum wird sie nicht angewendet? Weil die praktische Ausbildung und die Erfahrung damit fehlt. Und damit das Begreifen von Situation und Lösungsmöglichkeiten. Das Begreifen kann man nicht einfach lernen, man muss es erleben. Lösungen sind dann nachhaltig, wenn sie erlebbar sind. Ohne dieses Begreifen fällt der Mensch immer wieder in bekannte Muster zurück – getrieben von einer gewissen Bequemlichkeit geht er meist den einfachsten, nicht den besten Weg. Da nützt reines Fachwissen nichts.

Genau deshalb sind Sie hier. Weil Sie Wissen erlebbar umsetzen können wollen, weil Sie begreifen wollen. In einem Beruf, der für Sie Lebensinhalt ist. Mit welchem Sie einen Beitrag zur Existenzsicherung des Menschen, ja gar unserer Welt leisten

können und wollen. Es braucht Mut, nach einer bereits langen Ausbildungszeit nochmals über vier Jahre ins Lernen einzusteigen. Ich gratuliere Ihnen zu diesem Mut. Es ist sicher der richtige Weg. Denn damit haben Sie eine Berufsausbildung, welche Sie durch dick und dünn trägt. Denn wenn Sie zu essen und zu trinken haben, haben Sie zu leben.

Als ich vor 39 Jahren in das Studium der Agronomie an der ETH eingestiegen bin, waren noch andere Zeiten.

Biolandbau war für die meisten kein Thema, IP nur in Ansätzen. Labelprodukte gab es nicht. Pflanzenbauprofessor Ernst Keller liess in jeder 2. Vorlesung verlauten, der Biolandbau habe in der Schweiz nie eine Chance. Das sei Wunschdenken von Fantasten und funktioniere in der Praxis nicht. Von der multifunktionalen Landwirtschaft sprach niemand, von Ökoflächen auch nicht. Die Anbindehaltung von Zuchtsauen galt als modern. Die Viehbauern waren geteilt in 2 Lager: die Reinzüchter und die Kreuzungszüchter. Dass sie nicht mit Mistgabeln aufeinander losgingen, war erstaunlich.

Als ich ab 1981 an der Landwirtschaftlichen Beratungszentrale Lindau, heute Agridea tätig wurde, erhielten die Bergbauern Beiträge, wenn sie in Gruppen an Beratungsabende kamen, einen Betriebsspiegel und ein Viehregister ausfüllten. Wir verarbeiteten damals für die Berggebiete jährlich 30'000 Formularsätze. Mein Bürokollege Heiri Zimmermann, ein Glarner, stempelte die Auswertungen vor Rücksendung. Der Stempel besagte: „Dünger kaufen ist billiger als Heu kaufen“. Damals machten wir gar freiwillige Wochenend-Einsätze auf der Alp Bösbächi, wo wir Phosphor-Dünger ausbrachten. Im Rahmen meiner Tätigkeit war ich beteiligt an Kurssequenzen über innere Aufstockung von Betrieben mit Sauen- und Geflügelhaltung - auch in der Zentral- und in der Ostschweiz. Nährstoffbilanzen kannte man nicht. Weder das Klima, noch Gentech waren ein Thema, Vogel- und Schweinegrippe schon gar nicht.

Es lebte der unbändige Glaube an die Machbarkeit, an eine Landwirtschaft mit industriellem Produktionsmodell, an Leistung und Menge.

Und heute – nur eine Generation später? Wo stehen wir heute? Das Rad hat sich gedreht. In nur 30 Jahren hat sich die Welt dramatisch verändert. Das Umfeld der Landwirtschaft und der Lebensmittelindustrie ist diametral anders.

Rund 12 % aller Landwirtschaftsbetriebe in der Schweiz sind Bio-Betriebe mit 130'000 ha LN, Tendenz steigend. Der Biomarkt-Umsatz Schweiz liegt bei 2 Mia. Fr./Jahr bei einer mittleren Wachstumsrate von 6-7 % pro Jahr. Den Hauptbeitrag leisten die Grossverteiler, allen voran COOP.

Die Multifunktionalität der Landwirtschaft ist seit EU-Kommissar Franz Fischler europaweit salonfähig.

Und an der ETH studiert man nicht mehr Agronomie, sondern Umweltsystemwissenschaften. Im Zentrum stehen nicht mehr die Produktionsmenge und der Deckungsbeitrag, sondern die globale Ernährungssicherheit sowie ökonomische, soziale und ökologische Zusammenhänge des Agrarökosystems.

Für die Menschen von heute geht es um Fragen der Existenzsicherheit, Beschäftigung und Migration, nicht zuletzt um soziale Sicherheit. Beklagt werden die Abzocker auf der einen, die soziale Armut auf der anderen Seite. In der

Güterproduktion reden wir von Nachhaltigkeit, Klimaneutralität, in der Landwirtschaft von Ernährungssouveränität. Themen sind „no waste“ und „urban mining“.

Die Arbeits- und Lebenswelt präsentiert sich also 30 Jahre danach unter ganz anderen Vorzeichen. Damals - eine Welt ohne PC und Handy, heute - eine Multimedia-Schau.

Was ist Ihre Zukunft? Was sind Ihre Chancen unter diesen gänzlich veränderten Vorzeichen? Wenn Sie auf praktische Erfahrungen, auf den Umgang mit der Scholle aufbauen können, sind Ihre Chancen riesig. Davon bin ich überzeugt. In den nächsten vier Jahren lernen Sie im Prinzip, natürliche Phänomene zu verstehen und mit diesen den Boden zu verbessern und die Vielfalt zu entwickeln.

Gleichzeitig werden Sie sich dauernd mit den Möglichkeiten und Grenzen befassen müssen – gerade in der biodynamischen Landwirtschaft. Die Natur lässt einfach nicht alles zu. Sie müssen sich mit Widersprüchen auseinandersetzen – den Wünschen verwöhnter Konsumenten und den Möglichkeiten und Grenzen der Lebensmittelherstellung. Sie haben es mit komplexen Umweltsystemen zu tun, die man eben genau nicht manipulieren kann. Entsprechend hoch sind die Ansprüche an Ihr Wissen und Können.

Am Schluss – nach Ihrer Ausbildung – sind Sie ausgebildete „Bodenverbesserer“. Sie werden aktiv mithelfen können, die Ernährung für 9 Mia. Menschen sicher zu stellen, ohne die Erde dabei kaputt zu machen. Und sie werden Garanten sein für die Echtheit einer Urproduktion, wie sie ein Demeter – Produkt voraussetzt. Die Abschlussprüfungen nach 3 bzw. 4 Jahren sind dann faktisch Ihr AOC-Gütesiegel. Sie können damit das Demeter – Label in die Welt hinaustragen, als Botschafter, welche das Leben auf dieser Welt ins Zentrum stellen.

Ich wünsche Ihnen dazu jetzt schon viel Freude und Erfolg!

Martin Graf
Direktor der Justiz und des Innern
18. Oktober 2014